

## Hundert Jahre später

Von Büchner zu Klaren

Als der Wozzeck-Film zuerst der Presse gezeigt wurde, hatte DEFA-Generaldirektor Lindemann versichert, seine Produktion habe die Vorwürfe, nur Trümmerfilme wie „Die Mörder sind unter uns“, „Razzia“, „Irgendwo in Berlin“ zu produzieren, mit kühlem Lächeln angehört, sie habe immer das große künstlerische Wagnis vor Augen gehabt: den „Wozzeck“.



Wozzeck und Marie: Kurt Meisel und Helga Zülch im DEFA-Film

Jetzt läuft der Film in der Öffentlichkeit. Georg Büchners vor mehr als 100 Jahren geschriebenes, vor 35 Jahren zuerst aufgeführtes „Wozzeck“ zu verfilmen, war der Herzenswunsch des DEFA-Dramaturgen Georg C. Klaren. Er hat das Buch geschrieben und Regie geführt.

Georg Büchner erscheint selbst, von Max Eckard ein bißchen zu edel ausgespielt. Der Medizinstudent Büchner steht daneben, als der Professor (Paul Henckels) den gehenkten Füsilier Franz Wozzeck sezziert. Er erklärt den Eifersuchtsmord, den Wozzeck an der Mutter seines Kindes verübt. Mit erhobenem Zeigefinger weist er auf die Schuld der Gesellschaft hin.

Alles steht auch bei Büchner, und doch ist sein „Wozzeck“ kein soziales Drama, sondern eine wunderbare, ganz unrationale Ballade vom Elend des Menschen auf dieser Welt. Man vergewaltigt sie, wenn man ein dumpfes „Das kommt davon!“ an Anfang und Ende stellt.

Um recht deutlich zu werden, hat man Wozzeck und seine Leidensgefährten in Drillichzeug gesteckt und ihnen Krätzchen aufgesetzt, die fatal an „Drei Tage Mittelarrest“ erinnern. Die Uniformen von Hauptmann und Tambourmajor vereinigen auch biedermeierliche Anklänge mit dem „Papageienfrack“ der deutschen Ex-Wehrmacht.

So entsteht ein merkwürdig schwimmendes Gefühl im Zuschauer. Er merkt, daß die Vormärzstimmung nicht recht ernst genommen werden will, trotz der sorgfältig ausgeführten Bauten und Kostüme.

Kurt Meisels Wozzeck ist nicht dazu angetan, sich Sympathien zu erwerben, mit kurzgeschorenem Rundschädel, finstem Blick und schwerer Zunge. Man muß befürchten, daß darüber die große schauspielerische Leistung übersehen wird.

Die schöne Magd Marie, die dem strammen Tambourmajor (Richard Häußler) verfällt, ist Helga Zülch, eine vollblütige, unkonventionelle Begabung. In einer Nebenrolle kann man von der eckig-süßen Gestalt Rotraut Richters Abschied nehmen.

seine Berufsethik ihm eine derartige Operation mit tödlichem Ausgang verbiete.

Professor Mortimer Adler von der Chicagoer Universität erklärte Reportern, die Frage der Operation auf Wunsch der Eltern umfasse den ganzen Komplex der Tötung aus Mitleid, der Euthanasie. Die bürgerlichen wie auch die kirchlichen Gesetze sähen es als Mord an.

Die Eltern weigerten sich weiter, die Kinder zu sehen. Sie gaben ihnen auch keine Namen. Aerzte und Schwestern sprachen nur vom Zwilling A und Zwilling B.

Vier Wochen sah es so aus, als ob die Babys durchkommen und leben würden. Dann verweigerten sie oft die Nahrung. So starb zuerst Zwilling A und 75 Minuten später Zwilling B.

## Keine Angst vor Ziegelsteinen

Unterbewußtsein durchstrahlt

Mirin Dajo hört nicht auf, ein ergiebiges Gesprächsthema zu sein, und es gibt in der Schweiz Leute, die rund heraus behaupten, er lege es sogar darauf an, von sich reden zu machen. Mirin Dajo ist jener Holländer, der sich im Zürcher Corso-Theater allabendlich mit einem Degen durchbohren ließ. Aber angesichts der erregten Vorfälle, die diese Manipulationen im Zuschauerraum hervorriefen, stellte die Polizei öffentliches Aergernis fest und untersagte die Vorführung (vergl. Spiegel Nr. 40; 1947).

Mit seinen Begleitern Johann de Groot und dem Naturarzt Hylke Otter, die mit ihm aus Holland gekommen sind, stand Mirin Dajo mittellos da. Doch fand sich ein Hotelier in Zürich, der den Mann mit dem Christusbart und seine Freunde gratis bei sich aufnahm. Immerhin ist es möglich, daß die Pilger, die zu Mirin Dajo wallfahrten, ein gewisses Äquivalent bedeuten.

Es kommen viele, Gläubige und auch Ungläubige. Die Gläubigen sind in der Mehrzahl. Der Verein der „Freunde Mirin Dajos“ hat bereits einige tausend Mitglieder. Es sind in der Hauptsache weibliche Mitglieder.

Die Zugehörigkeit zu dem Verein ist wie üblich mit Mitgliedsbeiträgen verbunden, und die mit Franken gefüllte Kasse ist in der Lage, die Spesen Mirin Dajos zu zahlen. Die Mitglieder blicken gläubig zu Mirin Dajo auf, der sich nun vom Artisten zum Propheten gewandelt hat.

500mal ist der spitzbärtige Wundermann von seinem robusten Freund de Groot, einem einstigen Feuerwehrmann, mit spitzem Degen durchbohrt worden, ohne daß ein einziger Tropfen Blut floß. Seine Unverletzbarkeit beruht auf dem, was Mirin Dajo die Durchstrahlung seines Unterbewußtseins nennt, und sie ist die Grundlage seiner Ueberzeugung, daß er berufen sei, die Menschheit zur Verwirklichung des wahren Friedens aufzurufen. Seine eigene Unempfindlichkeit den Waffen gegenüber solle der Menschheit beweisen, daß sie inmunde sei, auch dem Kriegswahn gegenüber immun zu bleiben.

Er habe eine Botschaft zu bringen, erklärt Mirin Dajo, Botschaft von den Kräften, die die Unverletzlichkeit möglich machen. Diese geistigen Kräfte sollen dem Menschen bewußt gemacht werden, und aus den Menschen, die um ihre Kräfte wissen, müsse die allgemeine Bruderschaft für den Frieden entstehen.

Nach der Schweiz, so sagte Herr Dajo auf eine entsprechende Frage, sei er gekommen, weil sie ein Land des Friedens sei. Skeptiker erinnern in diesem Zusammenhang respektlos daran, daß die

## MEDIZIN

### Streit um A und B

Die Kinder der Speers

Der Streit um die siamesischen Zwillinge A und B ist ohne menschliche Zutun entschieden worden.

Am 29. November 1947 gab die 27jährige Mrs. Speer, Frau des 31 Jahre alten Buchhalters Edward Speer in Bedford, Indiana, USA, zwei Söhnen das Leben, die am Schädel zusammengewachsen waren. Die Babys hatten eine gemeinsame Hirnhaut, aber jedes lebte sein Leben für sich: Während das eine schlief, konnte das andere schreien oder Nahrung aufnehmen.

Mr. und Mrs. Speer wollten die Kinder nicht sehen, bevor sie operiert wären. Dr. Donald Casely, Chefarzt der Chirurgischen Abteilung der Universitätsklinik von Indianapolis, erklärte, eine Operation komme nicht in Frage. Sie bedeute den sicheren Tod der Babys.

Dann würden sie die Kinder auf keinen Fall aus dem Krankenhaus nehmen, erklärten die Eltern. Buchhalter Speer sagte, er könne es sich nicht leisten, eine Krankenschwester zu halten, die die Kinder vielleicht jahrelang pflegen müsse. Dr. Casely müsse operieren.

Dr. Casely entgegnete, die Krankenhausleitung würde die Gerichte anrufen und Mr. Speer wegen Verweigerung der Pflege und des Unterhalts seiner Söhne verklagen. Dr. Casely beharrte dabei, daß

Schweiz aber auch ein Land sei, in dem Milch und Honig fließe, und daß Mirin Dajo auf eine recht alltägliche Art in die Eidgenossenschaft gekommen sei: ein Schweizer hat ihn in Holland kennengelernt und als Artist für das Korso-Theater verpflichtet.

Mirin Dajo ist, wie er erklärte, von Jugend auf unverletzlich gewesen, wenn er auch einige Kinderkrankheiten und einmal sogar ein aufgeschlagenes Knie gehabt habe. Es mache ihm auch nichts aus, wenn ihm unversehens einmal ein dicker Ziegelstein auf den Kopf fiele, denn sein Unterbewußtsein wäre immer wach.

Die Ungläubigen weisen auf Widersprüche hin, in die sich Mirin Dajos gelegentlich verstricke. In einer Broschüre sagt er, daß sein Herz still stehe, wenn er durchstochen werde. Aber als er eine Filmaufnahme von einem solchen Körperdurchstich zeigte, jubelte er: „Sehen Sie, mein Herz arbeitet ganz normal!“ Er sowohl sein Freund de Groot äßen niemals Fleisch und tranken niemals Alkohol, ließ sich Mirin Dajo weiterhin vernehmen. Besucher waren überrascht, das Gegenteil feststellen zu können.

## MODE

### Die ganz und gar andere Frau

#### Silvesterfeuerwerk der Pariser Mode

Seid schön für die Feste am Jahresende! Schmücket Euch, wenn auch die Welt weiterhin düster und friedlos scheint! So riefen die französischen Modezeitschriften ihren Leserinnen zu.

Sie gaben gleichzeitig in reich ausgestatteten Sondernummern zum Weihnachtsfest vielfältige Ratschläge, wie man auch mit bescheidenen Mitteln ein Abendkleid oder Schmuck für den festlichen Abend verfertigen kann. Denn in Frankreich, wie auch in vielen anderen Ländern, trägt man „pour le reveillon“, also am Heiligabend, ein großes Abendkleid, man tanzt und geht aus.

So schlug die vielgelesene und sehr interessant aufgemachte Pariser Modezeitschrift „Elle“ „das Expresskleid“ vor. Man kann es in wenigen Stunden ohne Schnitt selbst herstellen.

Die Redaktion kam auf diesen Gedanken, als eine Leserin bei ihr erschienen war, verzweifelt, da sie nur 3000 Francs besaß, eine heute in Frankreich mehr als bescheidene Summe für ein Abendkleid. Denn die kosten in den großen Modellhäusern zwischen 80.000 und 150.000 Francs.

Das „Expresskleid“ ist selbst von ungeübten Händen auszuführen. Allerdings rechnet man dabei mit der sprichwörtlichen Improvisationsbegabung der Französin. Außerdem muß man 6 Meter Stoff haben.

Die großen Modellhäuser in Paris hatten auch eigens Modelle für die Festtage nachgemustert. Mit schulterfreien Ausschnitten, kostbaren Stoffen und weiten, romantischen Stilröcken. Die empfänglichen Frauenherzen fühlten sich an „Tausendundeine Nacht“ erinnert, besonders da die Kleider mit Perlen, Pailletten und bunten Steinen überreich bestickt sind.

Die Pariser Haarkünstler wollten vor so viel Prachtentfaltung nicht zurückstehen. Sie hatten Frisuren mit eingeflochtenen Perlschnüren, Federn oder Blumen erdacht, die alle Trägerinnen die-



Kein Express-Kleid: Schwarz und Rosa für den Abend. Autor: Germaine Lecomte

ser reichen, prächtigen Abendkleider würdig „krönen“ sollen, im wahrsten Sinne des Wortes.

Wie ein Feuerwerk strahlte die Pariser Mode diesmal zum Jahreswechsel auf. Es war der brillante Abschluß eines Jahres, in dem die Modeschöpfer gewagt hatten, „die ganz und gar andere Frau von 1948“ zu gestalten; mit rund abfallenden Schultern, schmaler Taille und langen Röcken, die wieder ganz weibliche Frau.



Anleihe in Tausendundeine Nacht  
Es glitzert von Pailletten

## KUNSTHANDWERK

### Bayrische Dörfer für Afrika

#### Ein „Preis“ baut sie

Die Bauern des kleinen Dörfchens Hunderdorf, nahe dem Städtchen Bogen im bayrischen Wald, sind des Lobes voll über Werner Greiert, einen Mann nahe der 50, mit kühlen, wachen Augen und einem gütig geschnittenen Mund. Sie grüßen ihn vertraut, wenn er ihnen, wie immer im blauen Trainingsanzug, begegnet. Sogar die Parteien sind sich in ihrem Wohlwollen einig.

Dabei ist Werner Greiert ein Dresdner, in ihren Augen also ein „Preis“, ein „Zua-groaster“. Vor einem Jahr kam er auf einem geliehenen Motorrad und mit einem Rucksack voll Hoffnungen in Hunderdorf an.

Heute stehen auf dem Gelände, das er dem Bauern abmietete, fünf ansehnliche Lehmbauabacken. Auf der Wiese dahinter wird das Fundament für große, neue Fabrikanlagen gelegt.

Fast vierhundert Flüchtlinge, die zum Teil bisher der Gemeinde zur Last lägen, verdienen dort reichlich ihr Brot, und immer noch werden neue Mitarbeiter eingestellt. Das bedeutet viel für den Landkreis Bogen, in dem 12.000 Flüchtlinge aus dem Sudetenland leben.

Werner Greiert ist vom Besitzer einer der bedeutendsten Berliner Gemäldegalerien zum erfolgreichen Spielzeugfabrikanten in Hunderdorf geworden. Dieser Weg führte durch tiefste Not, Werner Greiert spricht nicht gern davon.

Vor genau zehn Jahren war Werner Greiert als Tierfänger für den Dresdner Zoo am Viktoriasee in Ostafrika. Das war nur einmal so eine Idee ohne ernstgen Hintergrund. Hier im bayrischen „Busch“ hat er sein wirkliches Lebenswerk gefunden, nachdem er in Berlin alles verloren und in Bischofsreut, ein paar Kilometer weiter, seine Familie wiedergetroffen hatte.

Ein paar Mark hatte der einstige Kompanieschreiber in der Tasche, als er in dem entlegenen Nest einzog. Ein paar Wochen später baute er mit einem Hilfsarbeiter, der heute sein Freund und Betriebsleiter ist, eine Bretterhütte, 4 mal 3 m. Dort begann mit einem geborgten Hobel und einem geschenkten Farbkasten die Fabrikation des „Bayrischen Dorfes“.

Zunächst wurde es auf kleine Tafeln gemalt, und von zweihundert Stück wanderten anfangs hundertachtzig in den Ofen, bis die eigene Kritik und die Abnehmer im Städtchen Freyung zufrieden waren.

Das „Bayrische Dorf“, das sind: neun zierliche Häuschen mit breiten Dächern und bunten Balkonen, dazu eine spitztürmige Kirche mit rotem Giebel, eine Spielzeugschachtel. Die Nachfrage wurde so groß, daß immer mehr Mitarbeiter eingestellt und ein Platz mit Bahnverbindung gesucht werden mußte. Dieser Ort war Hunderdorf, jetzt eine in großem Aufstieg befindliche Zentrale mit den filialen Bischofsreut und Mitterfels.

Tausend „Bayrische Dörfer“ verlassen wöchentlich die Malsäle. Jetzt, im Januar, beginnt erst der Export nach Brasilien und Südafrika. Von dort sind große Bestellungen gekommen.

Die Spielzeugschachtel ist der Grundstein für geplante Kunst- und Möbelwerkstätten späterer Zeit. Greiert hat den Wolfsberg gekauft, dort wird im Frühjahr seine Werksiedlung mit hübschen Häusern und Heimgärten erstehen, als Denkmal für sein „Bayrisches Dorf“.